

Ulrich Stötzner

Gedenken an die Sprengung der Universitätskirche

30. Mai 2014 Augustusplatz

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
sehr geehrte Freunde der Universitätskirche,
liebe Mitglieder des Paulinervereins,

Im Namen des Vorstands des Paulinervereins begrüße ich Sie herzlich zu dieser Stunde.

Hier, wo die mehr als 700 Jahre alte Kirche St. Pauli stand, als Klosterkirche errichtet, später als Universitätskirche und Aula genutzt, mehrfach umgebaut, aber fast unverändert im spätgotischen Innern, mit einem Sternennetzgewölbe, so schön, wie es nur wenige gab in Deutschland, ließ die SED 1968 mit dem Albertinum und dem kriegsbeschädigten Augusteum, dem Hauptgebäude der Alma Mater, auch die intakte Kirche sprengen. Ein Gotteshaus passte nicht zur Universität mit dem Namen Karl Marx und nicht auf den gleichnamigen Platz mit einem neuen Universitätshochhaus, Symbol für eine unentwegt emporstrebende Gesellschaft.

Zu Himmelfahrt am 23. Mai – kein Feiertag in der DDR – fanden die letzten Gottesdienste statt. „Die Wege in der Geschichte der Kirche sind Wege zum nächsten Ort.(...) Freilich erscheint der Weg der Gemeinde oft allzu schwer und allzu lang.(...) Aber doch hat es immer wieder einen Aufbruch gegeben, eine Entschlossenheit, den Weg nicht zu verlieren.“ sagte der Universitätsprediger Professor Heinz Wagner in der Abschiedspredigt.

In der Woche vor diesem 30. Mai wurde versucht, das Kunstgut der Universität zu bergen. Wir haben Zeitzeugen gesucht, auch welche gefunden und mit Ihnen gesprochen. Einige wollten auch nach so langer Zeit nicht reden, denn sie waren zum Schweigen verpflichtet worden. Unser Mitglied Dr. Manfred Wurlitzer hat die Vorgänge dieser Woche in der und um die Universitätskirche recherchiert, so dass wir heute dies heute ganz gut rekonstruieren können.

Bereits am Mittwoch, einen Tag vor Himmelfahrt, begann man heimlich mit der Rekrutierung von Arbeitskräften für die Räumung der Kirche. Am Donnerstag - noch vor der Stadtverordnetenversammlung – wurden Steinmetze von zu Hause abkommandiert und gleich am Abend eingesetzt. Der Steinmetz Werner Unverricht berichtet, dass ihn sein Chef persönlich mit einem Kleinbus aus seiner Wohnung zu einem „Katastropheneinsatz“ abholte und ihn zusammen mit anderen Kollegen zum Büro des Kombinatdirektors fuhr, das sich im Kroch-Hochhaus befand. Das geschah gegen 18 Uhr. Erst gegen 21 Uhr wurden die Handwerker, ausgerüstet

mit Vorschlag- und Pressluftschlämmern, in die Universitätskirche gebracht. Dort trafen sie auf einen gemischten Trupp von Vorgesetzten aus dem Baukombinat, Archäologen und Stasi-Leuten.

Für die Kunstwerke in der Paulinerkirche wäre das Institut für Denkmalpflege zuständig gewesen. Der Leiter der Dresdner Außenstelle Dr. Hans Nadler hätte auch von Gesetzes wegen rechtzeitig in alle Entscheidungen einbezogen werden müssen. Nachdem Nadler eine Expertise über den bedeutenden kunsthistorischen Wert der Kirche und deren Innenausstattung an verantwortliche und einflussreiche Instanzen des Partei- und Staatsapparates sowie an zahlreiche wissenschaftliche Einrichtungen der Denkmalpflege gesandt hatte, entschloss sich die SED-Spitze, das Dresdner Institut von allen Informationen und Diskussionen auszuschalten, soweit es die Zukunft der Leipziger Universitätskirche betraf. Nadler war mit Elisabeth Hütter und Heinrich Magirius noch einmal kurze Zeit in der Kirche. Als sie nicht gehen wollten, wurden sie schließlich mit Hunden hinausgetrieben.

Der Bezirkschef der SED Paul Fröhlich organisierte zusammen mit dem Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Erich Grützner und dem Oberbürgermeister Walter Kresse eine Offensive gegen die Befürworter der Kirche. In den Unterlagen des Rates des Bezirkes finden sich Dispositionen „einer Argumentation“ für den Abbruch der Kirche sowie eine von dem Kulturchef des Bezirkes Häußler für Paul Fröhlich gefertigte Expertise zum Nadler-Gutachten für Paul Fröhlich als Gegengutachten.

Als Informant für die Vorgänge im Bauwesen hatte die Stasi den als Architekt ausgebildeten Hubert Maaß mit dem Decknamen „Steinbach“ langfristig aufgebaut. In dreifacher Funktion war Maaß über seinen Einsatz als IM für den Staatssicherheitsdienst und damit für die Parteispitze von Wert, denn er erhielt eine Anstellung beim Chefarchitekten der Stadt Leipzig, war Vertrauensmann für Denkmalpflege in ehrenamtlicher Tätigkeit für das Stadtgebiet und genoss das uneingeschränkte Vertrauen der Dresdner Denkmalpfleger bis in die 90er Jahre. So wurde Hubert Maaß am Freitag, dem 24. Mai, vom bevorstehenden Abbruch der Kirche offiziell informiert und mit der Oberaufsicht bei der Bergung der kunsthistorisch wertvollen Gegenstände aus der Kirche beauftragt. Die Gesamtleitung für diese Aufgabe lag in den Händen des Stadtrates für Kultur Dr. Gehrke. Maaß informierte im Treffbericht: *„Gemäß Abbruchplan sind die Bergungsarbeiten bis zum 28.05.1968, 22.00 Uhr, zu beenden.“*

Glücklicherweise stand in der schwierigen Situation der freischaffende junge Kunsthistoriker Peter Findeisen zur Verfügung, der am Institut für Denkmalpflege nicht angestellt war, aber von dem Leiter Dr. Nadler sehr geschätzt wurde. Auf Vorschlag von Dr. Nadler bat er Maaß, ihm zu gestatten, an den Bergungsarbeiten mitarbeiten zu dürfen. Maaß erreichte, dass Findeisen von der Abteilung Kultur beim Rat der Stadt als zeitweiliger Mitarbeiter bestätigt

wurde. Mit Peter Findeisen stand für die fachgerechte Selektion und Bergung der kunsthistorisch wertvollen Objekte ein ausgebildeter Fachwissenschaftler zur Verfügung. Dem MfS war es glücklicherweise verborgen geblieben, dass Findeisen während der wenigen Tage, in denen gehandelt werden musste, mit Dr. Nadler kommunizierte, den er heimlich nachts in Dresden zum beratenden Gespräch traf. Es lag im Wesentlichen in seinen Händen, zu entscheiden, in welcher Reihenfolge die Kunstwerke demontiert wurden. Es ist das Verdienst von Findeisen, dass eine klare Kennzeichnung der Teile aufgrund vorliegender Inventarverzeichnisse vorliegt, die er persönlich vornahm und heute nach 46 Jahren die Identifizierung und Restaurierung der Objekte erleichtert oder auch erst ermöglicht hat. Als er bei der Nummer 84 war, mußte er aufhören.

An der Bergung der Gegenstände aus der Universitätskirche waren nach Aussagen des Meisters Gey etwa 12 Arbeitskräfte beteiligt, die Steinmetzarbeiten ausführten. Die Steinmetze Unverricht und Apel bestätigten die mangelnde technische Ausrüstung, wie das Fehlen eines Kranes und eines stabilen Gerüsts für die Abnahme der schweren Bestandteile aus Höhen von mehreren Metern. Die Kanzel hat Winfried Krause mit zwei Kollegen ausgebaut. *„Alles wurde im Wesentlichen per Handarbeit durchgeführt. Wir waren doch alle kräftige Burschen.“* sagte Unverricht.

Mit dem Ende ihres Einsatzes hatten die Steinmetze von der Kirche Abschied genommen.

Hubert Maaß hielt seine Schweigeverpflichtung als IM bis zu seinem Lebensende.

Die geborgenen Objekte, also Altar, Kanzel und Epitaphien, lagerten zum überwiegenden Teil ca. 15 Jahre in den Kellerräumen des jetzigen Bundesverwaltungsgerichtes. Schon kurz nach der Sprengung war die Universität weder willens noch in der Lage, eine sinnvolle, kunstgerechte Verwendung der geborgenen Gegenstände zu planen. Dieser Besitz wurde als enorme Belastung empfunden. Am 15. April 1981 schrieb deshalb der Chefkonservator Professor Hans Nadler an die Universität: *„...bitten wir Sie noch einmal um Auskunft, was mit den für die Ausstattungsstücke wichtigsten Ausstattungsstücken, nämlich dem Altar und der Kanzel, geschehen soll. An der Wiederverwendung dieser Stücke ist uns ja besonders gelegen.“*

1982/83 erfolgte eine Umlagerung in das Depot der Heilandskirche. Jetzt war die Last bei der Evangelischen Landeskirche. Dort ruhten die Gegenstände bis zum Ende der DDR und anschließend mehr als ein Jahrzehnt unter der Schirmherrschaft des Landes Sachsen. Erst 2003 gelang die Umlagerung in eine bessere klimatische Umgebung in die Räume der Kustodie.

Wenn man dies alles gehört hat bzw. nun weiß, können Sie vielleicht verstehen, warum wir uns für die Restaurierung und Aufstellung der Kunstwerke so sehr engagieren. Die Satzungsziele des Paulinervereins beinhalten die Unterstützung der Universität bei der Erhaltung und Pflege der erhaltenen Kunstwerke aus der Universitätskirche. Da haben damals Männer aus dem Baukombinat, die vermutlich wenig mit der Kirche am Hut hatten, Tag und Nacht geschuftet, um zu retten was noch zu retten war, einfach aus einem Empfinden heraus, dass hier ein großes Unrecht geschieht. Und sie wussten nicht, wie viel Zeit sie dafür hatten. **Wenn diese Taten überhaupt einen Sinn gehabt haben sollen, dann doch wohl nur den, dass diese Dinge eines Tages wieder sichtbar bzw. benutzbar sein werden.** Freilich konnte damals keiner im Entferntesten ahnen, dass wir eines Tages die Universitätskirche wieder aufbauen und die Gegenstände an ihren Platz zurückkehren. Damit schließt sich der Kreis von unserem heutigen Anlass des Gedenkens zu 25 Jahre Friedliche Revolution, die – es ist die Duplizität der Ereignisse in der Geschichte – gerade von diesem Platz ausging.

In den letzten Jahren wurden unter Einsatz von viel Geld und Zeit sowie handwerklichem Können ein Großteil der Epitaphien restauriert. Sie liegen zum Einbau in den Chorraum der Universitätskirche bereit. Offen war bis vor kurzem noch die Frage der Restaurierung der Barock-Kanzel.

Im November 2012 wurde unter Moderation des Staatsministeriums der Finanzen eine sog. Kanzelkommission ins Leben gerufen, der neben Fachleuten Vertreter der Universität, der Ministerien und der Landeskirche angehören. Die Kommission hat seitdem, also in 19 Monaten, dreimal getagt. Nach den letzten beiden Sitzungen dieser Kommission am 25. März und am 20. April diesen Jahres ist der Durchbruch gelungen. Die Universität hat mit der Restaurierung begonnen.

Die Kommission schlägt nun einen Drei-Punkte-Plan vor:

1. Die Kanzel wird restauriert. Das hatte die Rektorin dem Landesbischof schon im November 2012 versprochen.
2. Es wird ein 1:1 Pappmodell des kostbaren Kulturgutes gefertigt und temporär installiert, um die Wirkung der Kanzel unter den gegebenen Räumlichkeiten zu testen.
3. Nach Eröffnung des Kirche-/Aula-Raumes ist ein Monitoring notwendig, das die raumklimatischen Bedingungen und ihre Auswirkungen auf die Kanzel untersucht.

Damit rückt unsere Erwartung, dass die Kanzel zur Einweihung steht, in greifbare Nähe. Das Geld ist da. Die Bezahlung einer eventuell erforderlichen Folgerestaurierung infolge von

Klimaschäden ist durch die Stiftung zugesagt. Es ist auch noch hinreichend genug Zeit für die notwendigen Restaurierungsarbeiten.

Wer meint, die Kanzel sei ein Monstrum und passe nicht in das Schiff, der bedenke bitte, dass Valentin Schwarzenberger 1738 die gleichen Dimensionen des Raumes vorgefunden hat, wie sie heute sind. Sprechen wir diesem Schüler von Balthasar Permoser das Gefühl für den Raum ab?

Nein, nicht ins Museum. Wir schätzen die Sorge um die Grabsteine hoch und wollen dies auch fördern. Doch die Universitätskirche soll ihre reiche Ausstattung vollständig wieder erhalten, und so kommt die Kanzel bei uns entsprechend dem Urteil von Nadler eben an zweiter Stelle nach dem Altar. Das ist nicht „schlimmstes Luthertum“, wie man mir einmal vorgeworfen hat. Das ist schlicht und einfach der Wunsch nach ästhetischer Vollkommenheit. Dazu bedarf es nicht zwingend der Kanzel. Aber wenn man schon eine hat, und dazu noch eine so schöne, dann sollte man sie nicht ins Museum verfrachten.

Mit dem Näherkommen des Einweihungstermins registrieren wir ein zunehmendes öffentliches, nationales und auch internationales Interesse. Es rufen schon Leute bei uns an. Mit der Geschichte dieser katastrophalen Sprengung und dem Wiedererstehen der Kirche ist das auch naheliegend. Auch und gerade deshalb sollte alles getan werden, dass sich die Universität mit ihrem neuen geistig-geistlichen Zentrum von ihrer besten Seite zeigt, und eben da nicht noch eine für alle sichtbare Leerstelle klafft. Dies dürfte auch im Interesse des Landes und der Stadt liegen, denn alle Kameras werden dann auf dieses Haus, außen und innen, gerichtet sein.

Es ist an dieser Stelle angebracht, sich noch einmal an die Aufgabenstellung im Qualifizierungsverfahren zu erinnern: „Wesentlicher Aspekt ist, dass mit der Aula der Universität tatsächlich auch ein Raum entsteht, der als Kirchenraum angemessen erscheint und gleichberechtigt dafür genutzt werden kann. Das Gebäude soll am Standort der gesprengten Universitätskirche entstehen und in ihren gestalterischen Qualitäten (...) diese ersetzen bzw. an diese erinnern. Seine baukünstlerische Ausformung stellt den wesentlichen Inhalt der Aufgabenstellung des Verfahrens dar (...). Die innere Gliederung des Raumes soll die gleichberechtigte Nutzung als Aula und Kirche unterstützen.“

Seit Anfang April ist die Firma Jehmlich mit dem Einbau der großen Orgel befasst.

Ende September wird der Paulus-Altar, der seit 1984, vollständig seit 1993 leihweise in der Thomaskirche steht, in die Universitätskirche überführt und hier aufgestellt werden. Das ist

sicher und mit der Thomaskirche vertraglich vereinbart. Es ist u.a. auch das Verdienst der Rektorin, die sich persönlich dafür eingesetzt hat. Das hat sie mir selbst gesagt.

Blicken wir nach vorn. Bald ist es soweit, dass wir wieder an vertrautem Ort, jedoch in einer ganz anderen Gestalt des Raumes, Gottesdienst feiern, wunderbare Musik hören und uns wahrscheinlich oder hoffentlich auch über weltanschauliche Fragen und was die Welt im Innersten zusammenhält auseinandersetzen können.

Heute vor 46 Jahren ist hier ein großes Unrecht geschehen. Die neue Universitätskirche ist kein Sühnebau. Doch es gibt ein tiefes menschliches Bedürfnis nach Wiederherstellung des Rechts, nach Heilung eines Unrechts. Die Vernichtung einer intakten Kirche sollte ein Schlag gegen die Kirchen in der DDR und Ausdruck der Stärke und Macht der SED sein. Der Neubau der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig ist ein Zeichen der Hoffnung und zugleich eine Mahnung gegen das Vergessen der über 60 Kirchen, die in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. in der DDR gesprengt oder abgetragen wurden.